

„Was denken Sie, guter Herr. Ich bin so froh, daß ich der Mutter recht viel nach Hause bringen kann. Vielleicht macht sie mir dann auch eine Freude, und kauft mir Handschuhe, daß ich nicht so frieren muß.“

Sie standen jetzt vor einem Hause wo Licht war. Der Herr fragte nach dem Preise, gab ihr aber mehr als sie verlangte. Dann streichelte er ihr das blasse Gesichtchen und sprach: „Sehe hin nun, mein Kind, und sage deiner Mutter, der heilige Christ sei auch für arme Kinder gekommen. Sie solle ihm nicht die Thür verschließen, sondern von dem Gelde dir ein Bäumchen anzünden, und dir eine Freude machen.“

„Das wird sie gewiß thun. Sie sind ein recht guter Mann. Ich danke Ihnen! Ich danke Ihnen.“

Die Kleine stürzte fort, und bald war sie dem Wanderer aus dem Auge. Eine Kindesseele hätte ich gerettet, dachte er bei sich. Wenigstens habe ich seinem Herzen die Himmelsthür der Weihnachtseligkeit aufgeschlossen. Gott, wie manche Seele wird in dieser Nacht niedergedrückt, wie manche ist von trüben Gedanken umdüstert, wie manche geht an der Hand der Leidenschaft, und ahnet nicht die Spur von der Erhebung eines reinen Herzens am heiligen stillen Weihnachtsfest.

Das Wirthshaus.

Unter solchen Betrachtungen war der Wanderer bei einem Wirthshause angelangt. Der Lärm, den er schon von weitem hörte, berührte ihn nicht angenehm. Aber da er ein starkes Bedürfnis nach Ruhe und Stärkung empfand, so trat er ein. Der Wirth, ein freundlicher Mann, empfing ihn mit einer Miene, als ob er glaubte, daß man sich nirgends besser amüsiren könne als bei ihm. Der Wanderer, setzte sich an ein kleines Tischchen, welches noch frei war, und von hier aus überschaute er nun das Getümmel. Neben ihm saßen 2 junge Leute von ungefähr 16 und 20 Jahren. Sie gingen anständig gekleidet und schienen ihrem Benehmen nach aus der Stadt zu sein. Der Wanderer achtete eine Weile auf ihr Gespräch.

„Was das Waldröschen hier?“

„Nein, aber sie kommt gewiß noch.“

„Ist das ein schöner Käfer. Das frische Gesichtchen, die stehenden schwarzen Augen, das schelmische Kinn mit dem Grübchen, der lachende einladende Mund und dann mitunter so ein nonnenhaft schmachtendes Aussehen, mit einem Worte: 's ist zum Rärrischwerden.“

„Was hilft das aber, sie ist ja doch nur eine gemeine Schönheit.“

„Das macht sie mir nur interessanter!“

„Und mir beklagenswerther. Beim Himmel, es möchte einem die Seele bluten, wenn man sieht und hört, was so ein armes Geschöpf erfahren muß. Kein Mensch scheut sich in ihrer Nähe die gemeinsten Ausdrücke zu brauchen, Keiner respectirt ihre weibliche Scheu und Zartheit und Jeder glaubt ein Recht dazu zu haben, weil er meint, ein Mädchen, welche in öffentlichen Gasthäusern mit Waare herumgeht, könne kein Zartgefühl mehr besitzen. Welches Unrecht geschieht einem solchen armen Wesen, und Hunderte gehen auf diese Weise zu Grunde!“

„Was geht das mich an! Das ist ihre Sache.“

„Freilich ist es ihre Sache, aber die Erwachsenen, alte und junge Sünder, die ihnen das Aufrechterhalten ihrer Ehre erschweren und unmöglich machen haben mehr Schuld als sie selbst.“

Das Gespräch wurde unterbrochen.

„Herr Wirth“ schrie eine Löwenstimme über die Leute hinweg, „Herr Wirth ein Gesangbüchel!“

Der Wirth verstand ihn und brachte eine Karte

Die lustigen Brüder setzten sich sofort zum Spiel, zum unschuldigen Zeitvertreib, wie sie sagten. Die gierigen Gesichter, die rohen Züge, der laute Tumult, waren dem Wanderer äußerst unangenehm, aber er verharrete noch einen Augenblick, um noch tiefer ins Leben hineinzuschauen. Er rückte näher an den Spieltisch. Sie mustern ihre Karten, es wird ruhiger. Da tritt ein Knabe heran und bittet den einen Spieler der Mutter ein paar Groschen Geld nach Hause zu schicken, sie brauche es ganz nothwendig.

„Wozu?“ schrie barsch der Spieler.

„Das weiß ich nicht!“

„Kann keins bekommen. Geh und stör' mich nicht. Sie will immer Geld.“

„Wah!“

„Wirst du gehn?“ Und er nahm den Knaben und steckte ihn zur Thüre hinaus.

Welch ein Vater! Vater? Nein, Plagegeist bist du für deine Familie. Das was sie sparen und verdienen verspielt du Elender.

Mit diesen G-danken wendete sich der Wanderer von dieser Gruppe ab, als auf einmal ein ungeheurer Lärm entstand. Der Wirth trug hoch über der Menge ein Tischchen hin in den hintern Winkel der Stube, in eine Art Nebenstübchen. Hier saßen drei Männer im lauten Gespräch bei einander.

„Ah, da ist der Tisch,“ schrie der Eine. „Jetzt kanns losgehen und nun sollst du sehen August, wie wahr die Sache ist, dir soll der Glaube schon in die Hände kommen.“

„Nimmermehr glaube ich diesen Unsinn, bis ich die Sache selbst sehe.“

Die beiden Ersten, so bemerkte unserer Wanderer deutlich, sprachen mit einander, hatten ein eigenthümliches Geberdenspiel und betrachteten mit einer heimlichen Freude den Ungläubigen, der, nebenbei gesagt, ein großes Vermögen hatte, dessen Ursprung man nicht kannte. Dann setzten sie sich zum Tisch, um ihr Spiel zu beginnen.

Achtung! Der Tisch klopft. Man lauscht, zählt die Buchstaben zusammen und den Namen: Schwarzer Hans. So hieß ein verstorbenen Betrüger des Orts, der den Leuten schon bei Lebzeiten unheimlich war. Man fragt ihn, er antwortet daß er keine Ruhe habe, daß er nicht zur Seligkeit eingehen könne, daß Einer ihm bald nachfolgen werde. — Hier war der Spaß aus. Der Ungläubige ward ohnmächtig und mußte hinaus an die Luft geführt werden.

Aber bald hatte er sich erholt, und nun, hieß es, wird der Schreck versoffen!

Unter unsinnigen, frechen Plaudereien ward ein Glas nach dem Andern geleert.

„Vater, willst du nicht nach Hause zur Bescheerung kommen, es ist Alles bereit, die Mama läßt dich bitten!“

„Ach laßt mich doch mit euern Geschichten. Bescheert nur immer, ich habe jetzt nicht Zeit.“

Du Frevler! hast du nicht Zeit, deinen Kindern ein Vater zu sein, wenn es gilt ein Engel für sie zu werden.

Das traurige Geschlecht der Tage, welches von Genüssen gepeitscht, ausgebrannt und leer ist an Zärtlichkeit, an Poesie und Weihe. Wie soll das künftige Geschlecht aufwachsen, wenn seine Pfleger so ausarten. Statt der Festbetrachtungen treiben sie Geklopfen. Von der Religion haben sie sich losgemacht und nun fallen sie dem Dämon des Aberglaubens in die Hände. Und dieser Aberglaube ist ein listiger Teufel, er kommt in Gestalt so mancherlei Unterhaltungen und Spielchen, er verkürzt die Langeweile, er würzt das abgelebte Gemüth mit grellen und schauerlichen Scherzen und dient hier und da den Menschen Andre zu überlisten, zu bevorzugen oder zu verspotten.

Der Wanderer sehnte sich hinaus unter Gottes freien Himmel und athmete wieder auf als er auf der glatten funkelnden Straße stand.

(Fortsetzung folgt.)

Auch ein Weihnachtsbild.

Es war am letzten Freitag den 22. December, als mich in der 5. Nachmittagsstunde mein Weg die Thonbergstraßenhäuser hinausführte. Das Wetter war unfreundlich, der Weg grundschlecht, und dennoch war die Straße begangen. Mütter mit Kindern auf dem Arme gingen vor mir her und in der Dunkelheit sah ich bald aus diesem, bald aus jenem Hause Gestalten heraushuschen, die den vorangehenden Frauen nacheilten. Als ich die Mütter mit den Kindern sah, dachte ich unwillkürlich an das Wort des Herrn: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Ein vor Jahren gesehenes Bild stand wieder vor meinen Augen, das den erhabenen Freund der Kinder darstellt, wie er über den ihn umringenden Kindern segnend die Hände erhoben hält; aber in der Ferne bringen noch Mütter auch ihre Kinder herbei, um sie vom HELLAND segnen zu lassen.

Wohin gehen diese? So fragte ich mich. Die noch übrigen Abendstunden gehörten mir, darum folgte ich ihnen. Sie biegen links in eine Straße ein, bleiben nun vor einem Hause stehen, dessen 1. Stockwerk hell erleuchtet ist. Was ist das für ein Haus? „Es ist das Schulhaus.“ Und was bedeutet der Lichterglanz? „Es soll den Kindern aus der Anstalt bescheert werden.“ Was für eine Anstalt meinen Sie? „Nun, kennen Sie die Kleinkinder-